

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**1918**

Illustration: Doktor Martin Luther und sein Wappen

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

Mobilmachung. Wie war's damals auf den Bahnhöfen und unter den Truppentransporten so schön! Wie rein und tief die Begeisterung, nicht künstlich aufgepeitscht durch Truntheit! Statt dessen macht heute der Aberglaube wieder überall sich breit, als ob Bier flüssiges Brot sei, und mit heuchlerischer Nährseligkeit reden sie davon, daß man den „armen Soldaten im Schützengraben ihr Glas Bier“ gönnen müsse, wo sie doch recht gut wissen, wie wenig davon den armen Soldaten im Graben zukommt, und wie ihnen im letzten Grunde nur darum zu tun ist, daß der satte, faule Kriegswucherer sein Glas Bier und Wein ungehört genießen könne.

O, wenn einmal nach dem Kriege all das Elend zusammengestellt werden könnte, das der Trunk auf seinem Gewissen hat: die vielen, die in der Trunkenheit sich zur Sünde der Unzucht verführen ließen, auf Wache schliefen, zu Troß und Ungehorsam gegen die Vorgesetzten verleitet wurden, verkehrte Befehle gaben, wodurch Hunderte in den Tod gejagt wurden, oder die mit zerrütteten Nerven heimkehrten, weil sie in den übermenschlichen Anstrengungen dieselben mit Wein und Bier aufspeitschten, statt im Gebet und Gottvertrauen Ruhe der Seele zu suchen. — mit Entsetzen würden die Menschen von dieser Massenverführung sich ablehren. Und wenn man das zusammenstellt, was unser Volk in diesem Hungerjahre hat leiden müssen, weil notwendige Lebensmittel zur Herstellung heraufschender Getränke vergeudet wurden; wenn man die Kindlein einmal sehen könnte, die hungrig von ihrer dünnen Suppe wieder aufstehen, nur damit die Trinker ihr Begehren nicht entbehren; — dann muß einen ja Enttäuschung fassen über diesem Unrecht, über dieser kleinlichen Haltung eines Volkes in seiner größten Zeit.

Luther ist einem guten Trunk mit fröhlichen Gesellen nicht abhold gewesen. Das Wort der Schrift, daß der Wein des Menschen Herz erfreuet, das Vorbild des Heilandes, der mit den Fröhlichen fröhlich war und auf der Hochzeit zu Kana Wein in Fülle spendete, gab ihm ein gutes Gewissen dabei. Aber wie ernstlich hat er doch immer wieder vor der Trunksucht gewarnt, dem alten Laster der Deutschen. „Voll sein und Nüchternheit ist die größte Plage auf Erden, da alle anderen Plagen herkommen. Aber dieser Pestilenz achtet niemand. Vor der leiblichen stehet man, bittet Gott, mühet sich mit allen Arzneien; in diese geistliche Pestilenz fahren wir frei hin und beharren, nur genug zu haben, daß wir darinnen uns weihen mögen. Und Gott tut die Augen auch zu und läßt immer einhergehen, verblendet und versenkt uns so tief in unsere Sünden, bis daß sie Gewohnheit und Sitte werden und nicht mehr für Sünden geachtet.“ — „Ganz Deutschland ist mit dem Saufelaster geplagt. Wir Prediger schreien und predigen dawider; es hilft aber wenig. Es ist ein altes böses Herkommen im deutschen Lande, wie schon der Römer Cornelius davon schreibt.“ — „Item, wir könnten der Gerste zum Brauen auch wohl entraten und für das Bier Wasser trinken.“ — „Von dem Mißbrauch des Fressens und Saufens haben wir Deutschen, als einem besonderen Laster, nicht ein gut Geschrei in fremden Landen. Dem ist mit Predigen nimmer zu raten, so fest ist es eingerissen und hat überhand genommen. Es wäre der Schaden am Gut das geringste, wenn nicht allerlei Laster, Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottes Unehre und alle Untugend hieraus folgten. Darum laßet uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott fürchten.“ Es ist ein schwerer Kampf, der Kampf gegen die Trunksucht; und Luther selbst ist manchmal darob müde geworden, der sonst so unverzagte Mann. Halb verzagt klingt's, wenn er einmal bei Tisch erzählt: „Ich habe neulich bei Hofe eine harte, scharfe Predigt wider das Saufen gehalten. Aber es hilft nicht. Die kurfürstlichen Räte sagen, es könne bei Hofe nicht anders sein. Denn die Ritter- und Saitenpiele wären gefallen; nur mit dem Saufen würde jetzt an den Höfen Kultus getrieben. Zwar ist unser gnädiger Herr und Kurfürst ein großer starker Herr und kann einen guten Trunk wohl vertragen. Aber wenn ich wieder zum Kurfürsten komme, so will ich nichts anderes tun als bitten, er wolle überall seinen Untertanen und Hofleuten bei ernstlicher Strafe gebieten, daß sie sich ja wohl voll saufen. Vielleicht würden sie das Gegenteil tun, wenn es geboten würde. Denn wir streben nach dem Verbötenen, und was verböten, dawider tut man gerne.“

So verzagt brauchen wir heute dieser Sünde gegenüber nicht mehr zu sein. Wir sind doch schon etwas weiter gekommen in deutschen Landen.

Das Verständnis für die Notwendigkeit eines ernstlichen Kampfes gegen die Trunksucht ist vielerorten erwacht. Von diesem guten Anfang aber darf dann diese Kriegszeit uns nicht wieder um Jahrzehnte zurückbringen, wie einst die Revolutionszeit von 1848 und der Krieg von 1870.

Und wie hat uns der Wuchergeist und der Geiz unsern guten Namen unter den Völkern geschändet, bis zu dem häßlichen Sprichwort der Dänen: „Was tut der Deutsche nicht für den Pfennig!“ Wie empört uns dieser Wuchergeist jetzt in der Kriegszeit, wo er an der Not der Armen sich bereichert, die wichtigsten Lebensmittel verteuert, die Einigkeit unseres Volkes zerprengt und durch die allgemeine Verbitterung und Verzagttheit es dahin zu bringen droht, daß der Heldentampf trotz aller Siege und Erfolge doch ein kümmerliches Ende nimmt. Immer wieder hat Luther dagegen gescholten! er, der selbst nicht nach Geld und Gut fragte, der immer gerne gab und schenkte. Im Jahre 1524 ließ er ein Büchlein ausgeben „Von Kaufhandlung und Wucher“. Darin schreibt er: „Das kann man nicht leugnen, daß Kaufen und Verkaufen ein nötig Ding ist, das man nicht entbehren und wohl christlich brauchen kann. Denn also haben auch die Patriarchen gekauft und verkauft. Aber es sollte nicht so heißen: „Ich mag meine Ware so teuer geben als ich kann oder will“, sondern also: „Ich mag meine Ware so teuer geben als recht und billig ist.“ Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen ohne alle Gesetze und Maß stünde, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre, sondern weil du dein Verkaufen gegen deinen Nächsten übest, soll es mit solchem Gesetz und Gewissen verfaßt sein, daß du es ohne Schaden und Nachteil deines Nächsten übest und viel mehr nachdenkst, daß du ihm nicht Schaden tust, denn wie du gewinnest.“ „Nun ist es aber billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Ware so viel gewinne, daß seine Kosten bezahlt, seine Mühe und Arbeit ungefähr belohnt werde; muß doch ein Ackernecht Futter und Lohn von seiner Arbeit haben; spricht doch auch das Evangelium: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Item, also ist auch das getan, daß etliche ihr Gut teurer verkaufen, denn es auf gemeinem Markte gilt, und steigern die Ware aus keiner Ursache, denn daß wir wissen, daß dergleichen Gutes keines mehr im Lande ist oder in Kürze keines mehr kommen wird und man es haben müsse.“ — „Item, daß etliche ein Gut oder Ware in einem Lande oder in einer Stadt ganz und gar auskaufen, auf daß sie solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben und danach Sätze steigern und geben mögen, wie teuer sie wollen oder können. Solche Kaufleute tun gerade, als wären die Kreaturen und Güter Gottes allein für sie geschaffen und gegeben und als möchten sie dieselben den anderen nehmen und setzen nach ihrem Mutwillen. Das ist ein Schalksauge des Geizes, das nur auf des Nächsten Notdurft sieht; nicht, dergleichen zu helfen, sondern mit des Nächsten Schaden reich zu werden. Das sind öffentliche Diebe, Räuber, Wucherer; solche Leute sind nicht wert, daß sie Menschen heißen und unter Leuten wohnen. Recht täte hier wohl die Obrigkeit, daß sie solchen alles, was sie hätten, wegnähme und triebe sie zum Lande aus.“ —

„Wenn gleich alles voll Korn, Geld und Gold flösse, so hilft's uns doch nichts, wenn der Geiz nicht aufhöret, der allein alles zu sich reißen und kraken will. Wer jetzt 100 Gulden leihet, der nimmt gern 40 Gulden Gewinn; das heißt einen Bauer oder Bürger in einem Jahre gefressen. Hat er 1000 Gulden, so nimmt er jährlich 400; das heißt einen Edelmann in einem Jahre gefressen. — Hat er 100 000 Gulden, so nimmt er jährlich 40 000; das heißt einen großen reichen Fürsten in einem Jahr gefressen. Wenn du einen solchen Wucherer gewiß kennest, daß du ihm nicht reichst das Sacrament noch Absolution, so lange er nicht Buße tut! Sonst machest du dich seines Wuchers teilhaftig und fährst mit ihm zum Teufel um seiner Sünde willen. Denn weil er ein Wucherer ist, der dem Rammon dient, so ist er ungläubig und kann die Vergebung der Sünden, die Gnade Christi und die Gemeinschaft der Heiligen nicht haben, sondern hat sich selbst verdämmt und abgesondert, so lange er nicht Buße tut.

Sprich zu ihm: „Rein, Geselle, fahre du hin; ich bleibe hier.“

Ich bin nicht  
sondern das  
Ist da  
Und n  
uns nur  
ihn geschri  
herzigen.  
christlichen  
„Von der  
Christenme  
Städte, da  
seine Büch  
leute, vom  
Kirchenpost  
reden zuh  
Kleinste be  
keit zu ge  
kennen, da  
Aber  
Luthers, r  
ohne Glau  
Zeit schäd  
wir unver  
stellt habe  
hinnehmen  
Führung.  
An G  
Schreden  
stüchzend  
so steht er  
Er h  
göttliche  
Heilige G  
Gottes un  
meiner S  
orden) zu  
predigt,  
aber kann  
klarer als  
tröstet un  
geliums r  
gibt sie o  
aber soll  
mit ihnen  
Gutes in  
gotts un  
soll.“ —  
schidte es  
von Erfu  
licher M  
aber nicht  
welches  
Das  
ein unbr  
Macht er  
ist; wie  
möglich  
verfücht  
stürbe.“  
macht fr  
ohne In  
allerlei  
erzeiget  
dem un  
ist, das  
Ein rei  
schon gl  
sein Gl  
das W  
schaffen,